

Abb. 1. Buchenbach, Ansicht von Westen vor den Sicherungsarbeiten (Foto: DBV-Archiv)

Walther-Gerd Fleck

BURG BUCHENBACH AN DER JAGST

BEOBSACHTUNGEN WÄHREND SICHERUNGS- UND INSTANDSETZUNGSARBEITEN 1971–75 UND DARAUS ZU ZIEHENDE FOLGERUNGEN

Die Burg Buchenbach (allgemein als Schloß Buchenbach bezeichnet) ist auf einer verhältnismäßig schmalen Terrasse im linken westlichen Hang der Jagst über dem Dorf Buchenbach errichtet. Sie besteht aus einem fast genau rechteckigen Wohnturm oder Steinhaus von $9,70 \times 15,40$ m Grundfläche, der an der Südostecke des Burgareals steht und einem mit einer 1,20 m starken Mauer umgebenen, ebenfalls nahezu rechteckigen Hof von $20,00 \times 25,50$ m Außenmaß.

Der Turm und die nördlich anschließende Mauer sind dicht an die Hangkante gerückt. Nur ein schmaler Weg führt hier entlang, wogegen nach Norden in der Hangverlängerung und nach Westen gegen den weiter steil aufsteigenden Hang reichlich begehbares Gelände um die Ringmauer her vorhanden ist. Vor der Südseite, deren talseitige Ecke der Turm besetzt, mündet der vom Tal heraufführende Burgweg. Die Straße im Hang über der Burg und der von dort auf die Südseite der Anlage zuführende Weg werden jüngerer Zeit entstammen. Für Gräben und Außenwerke gibt es keine Anzeichen.

So beherrschend die Lage der Burg vom Tal aus wirkt, so sehr zeigt sie aus der Nähe erhebliche fortifikatorische Mängel durch leichte Zugänglichkeit und gute Einsicht vom darüber ansteigenden Hang.

Der Wohnturm hat ein Kellergeschoß und 4 massive Stockwerke. Darüber befindet sich heute ein Satteldach mit Krüppelwalm. Auf seiner Nordwestecke erhebt sich mit 3 weiteren Stockwerken ein rechteckiger Turm mit $4,50 \times 5,00$ m Grundfläche und einem Zeltdach. Das Mauerwerk des Bau-

es, im Erdgeschoß 1,30 m, im oberen Stock noch 0,90 m stark, ist aus hammerrechten Bruchsteinen zweischalig gemauert und mit einer losen Masse aus Steinbrocken, Schutt und Erde verfüllt. Seine Ecken sind mit sehr unterschiedlich breiten, verhältnismäßig niederen Quadern aus Sandstein gefaßt, welche grob bossierte Buckel mit Randschlag haben. Die Ringmauer besteht ebenfalls aus hammerrechtem Bruchstein. Die Eckquader gehen an den drei Gebäudeecken nordwest, südwest und südost vom Gelände bis zur heutigen Traufe durch. An der Nordostecke setzen sie erst bei etwa 6,00 m Höhe über der im Verband mit dem Turm gemauerten Ringmauer an. Dies zeigt einmal, daß Turm und Ringmauer gleichzeitig und einheitlich entstanden sind, zum anderen, daß die 3,00 m breite Lücke an der Südseite zwischen Turm und Ringmauer offenbar immer durch einen nicht im Mauerverband stehenden hölzernen Toreinbau geschlossen war, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Anzeichen für einen ehemaligen Wehgang auf der Ringmauer sind nicht feststellbar.

Der Keller unter dem Turm hat ein Tonnengewölbe in Längsrichtung, einen ebenfalls tonnenüberwölbten Vorraum und den Zugang über einen abermals tonnengewölbten Kellerhals, der vom Hof über ein rundbogiges Tor unter dem Turmunterbau der Nordwestecke hindurchgeführt ist.

Seine originalen Öffnungen sind schmale Luftschlitze, auch an der Außenseite zum Tal. Das zweiflüglige Kellertor konnte zusätzlich durch ein Fallgatter verschlossen werden, wie ein darüber noch vorhandener Führungsstein zeigt.

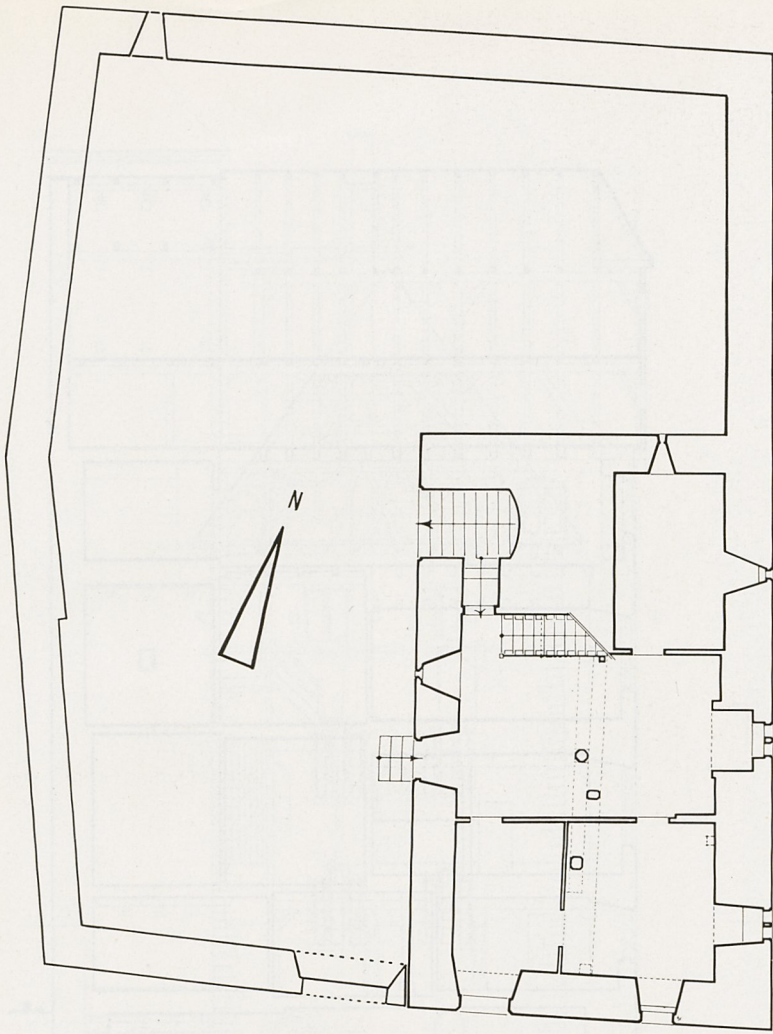


Abb. 2. Grundriß vom Erdgeschoß M 1:200, Zustand 1971

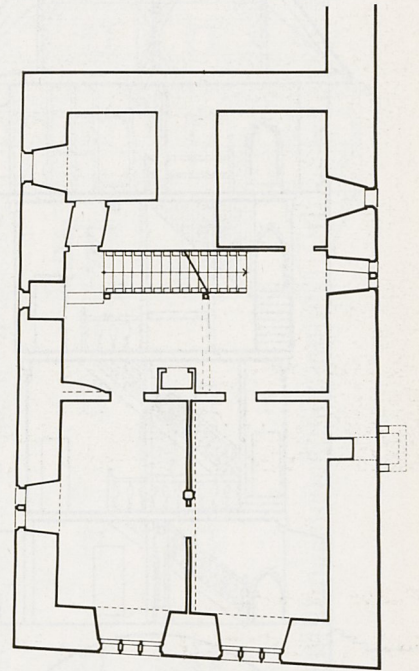


Abb. 3. Grundriß vom 1. Obergeschoß M 1:200, Zustand 1971

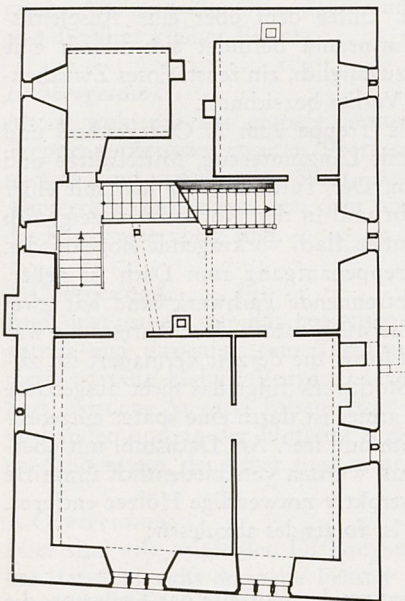


Abb. 4. Grundriß vom 2. Obergeschoß M 1:200, Zustand 1971

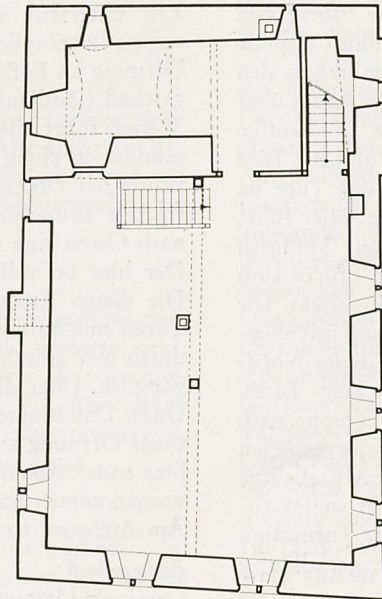


Abb. 5. Grundriß vom 3. Obergeschoß M 1:200, Zustand 1971

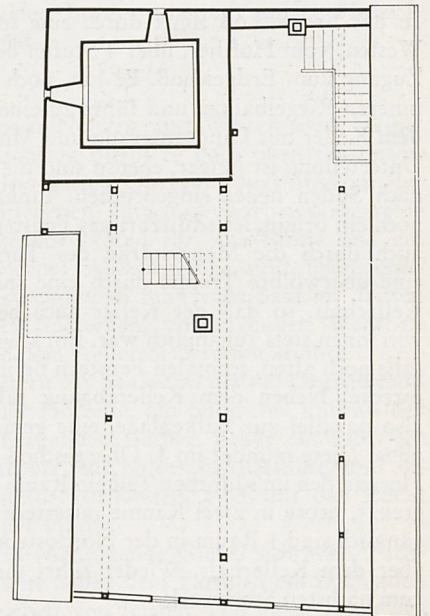


Abb. 6. Grundriß vom Dachgeschoß M 1:200, Zustand 1971

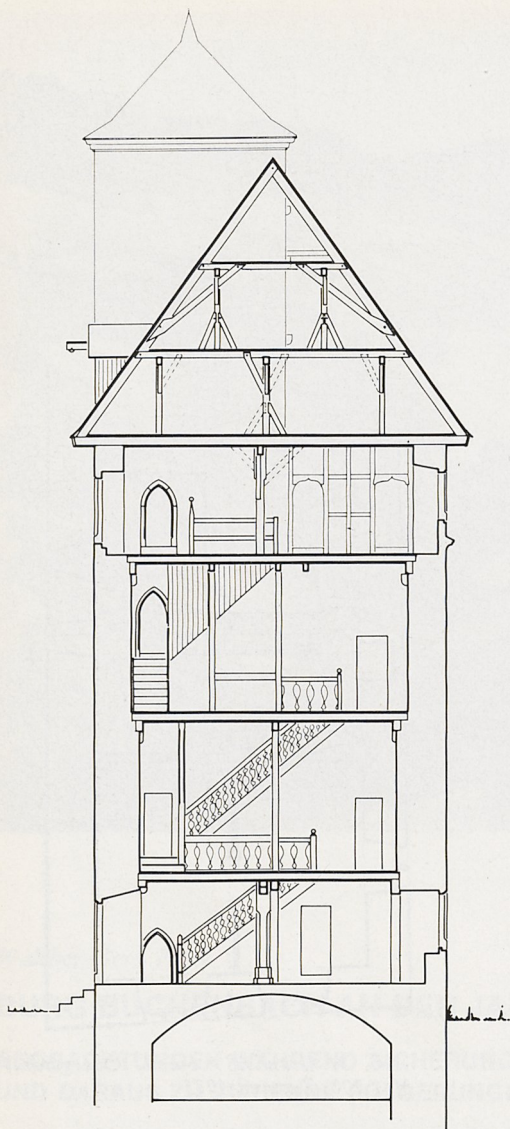


Abb. 7. Querschnitt mit Blick zum Turm, M 1:200, Zustand 1971. Zu sehen sind die spitzbogigen Türen zum Turm im E.G., im 2. und 3. O.G. und die beiden Eselsrückentüren zur Kapelle im 3. O.G. Ferner ist zu sehen, daß die Konsolen für die Streichbalken an der Ostseite des Turmes nicht mit dem heutigen Dach übereinstimmen

In das Erdgeschoß führt durch eine spitzbogige Pforte von Westen, vom Hof her, über 4 Stufen der zweifellos originale Zugang zum Erdgeschoß. Er hat, noch heute benützbar, den inneren Riegelbalken und führt zu einem großen Raum über dem Keller mit Längsunterzug und Mittelstütze. Die heutige Unterteilung ist jünger, ebenso sind die Fenster und die Türe nach Süden neuer eingebrochen. Links neben der Türe ist noch ein originales schlitzenartiges Fenster erhalten. Hier führt auch durch die Mauerstärke des Turmunterbaus hindurch eine überwölbte Treppe durch eine spitzbogige Pforte zum Kellerhals, so daß der Keller auch bei verrammeltem Tor von innen stets zugänglich war. Ein kleinerer Raum mit ebenfalls noch alten, schmalen Fenstern befindet sich in der Nordostecke. Neben dem Kellerabgang führt quer zum Turm, also parallel zur Balkenlage, eine geradläufige Treppe nach oben. Diese mündet im 1. Obergeschoß in einen quergelegten Flur, an den im südlichen Teil ein Raum mit einer Mittelstütze grenzt, heute in zwei Räume unterteilt. Von ihm weiter zugänglich sind 1 Raum in der Nordostecke und der Turmraum über dem Kellerhals. Wieder führt die Treppe geradläufig zum nächsten Stockwerk.

Im 2. Obergeschoß entspricht die Raumeinteilung dem ersten Stock. Auch hier ist ein großer Raum nach Süden in jüngerer

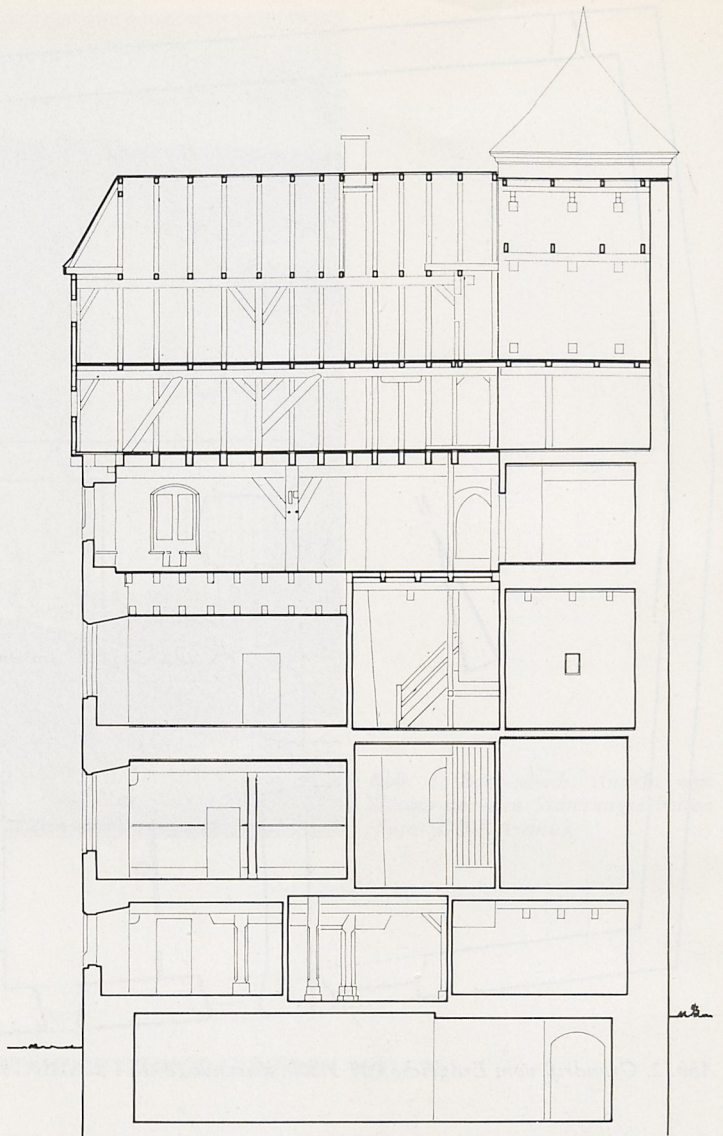


Abb. 8. Längsschnitt mit Blick nach Westen, M. 1:200, Zustand 1971. Auch hier ist zu erkennen, daß der vorhandene Dachstuhl nicht mit den Kragsteinen für die Streichbalken an der Ostwand des Turmes übereinstimmt, was besagt, daß der gezimmerte Aufbau über dem 3. O.G. anders war

Zeit unterteilt worden. Unter dem über eine Ausgleichstreppe zugänglichen Turmraum befindet sich, durch eine Öffnung im Fußboden zugänglich, ein fensterloses Zwischengeschoß (landläufig als Verlies bezeichnet).

Weiter führt die gerade Treppe zum 3. Obergeschoß und mündet in einen Saal mit Längsunterzug, Mittelstütze und sichtbaren Deckenbalken. Der Turmraum ist hier mit einer flachen Tonne überwölbt und in der Nordostecke zeigt sich nach Osten eine nach außen flach vorkragende Bogennische. Der hier befindliche Treppenaufgang zum Dach ist neuer. Die diesen Raumteil abtrennende Fachwerkwand hat zwei Türen mit hölzernem Eselsrückensturz. Der Turmraum war durch eine spitzbogige Pforte, die derzeit vermauert ist, zugänglich. Über diesem Stockwerk folgt das nicht ausgebaute Dach. Das Innere des Turmes ist durch eine später eingebrochene Öffnung zugänglich und leer. Am Dachstuhl mit überblatteter Abbundtechnik wurden verschiedentlich Eingriffe vorgenommen und konstruktiv notwendige Hölzer entfernt. Am Äußeren des Baues ist folgendes abzulesen:

Erdgeschoß:

Originale Öffnungen sind an der Hofseite das Kellertor, die Eingangstüre und das Schlitzfenster dazwischen, sowie die ebensolchen Fenster nach Norden und Osten im kleinen Eck-

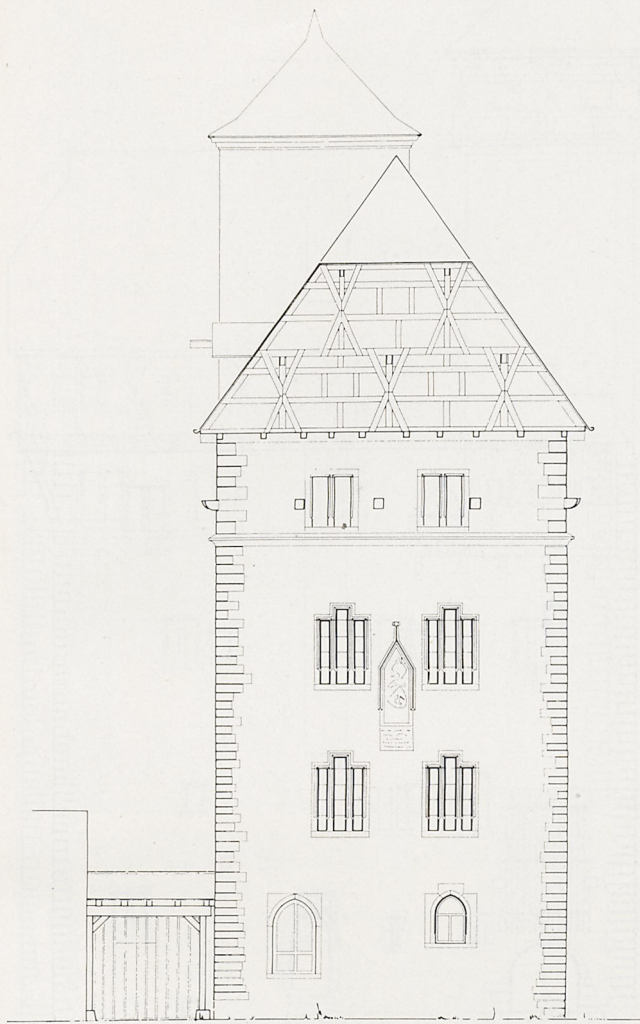


Abb. 9. Südseite M 1:200, Zustand 1971

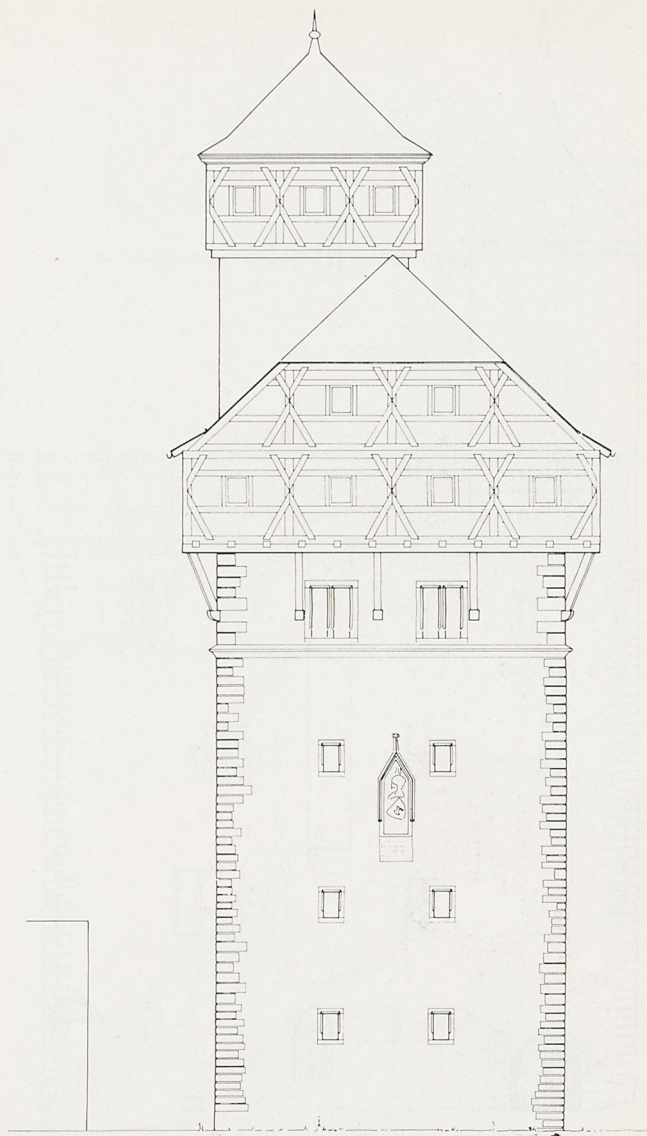


Abb. 10. Südseite M 1:200, im unteren massiven Teil Zustand vor 1898, darüber möglicher Zustand der Erbauungszeit

raum. Alle anderen Öffnungen sind neuer, wohl teilweise anstelle alter kleiner Fenster.

1. Obergeschoß:

Alt ist wohl nur das schmale Fenster an der Hofseite beim Treppenantritt zum zweiten Obergeschoß. Alle anderen Öffnungen sind später vergrößert. An der Talseite war ein Aborterker vorhanden, von dem noch die Mauernische und die Kragsteine übrig sind.

2. Obergeschoß:

Auch hier ist alt nur das hofseitige Fenster beim Treppenantritt und dasjenige zum Turmraum. Alle anderen sind, meist anstelle kleiner Vorgänger, in jüngerer Zeit vergrößert worden. An der Talseite war wieder ein Aborterker vorhanden und an der Hofseite beginnt, wenig vorkragend, ein Schornstein, der sicher einst mehrere Züge hatte.

3. Obergeschoß:

Hier sind alle originalen Öffnungen erhalten geblieben. So hat der Saal sechs doppelte Fenster mit inneren Sitzbänken in den Nischen, sowie an der Hofseite neben dem Turm eine spitzbogige Pforte. Der überwölbte Turmraum hat zwei alte Fenster und ebenso der Raum daneben. Lediglich dessen Fen-

ster in der auskragenden Bogennische mit einem Holzgewände dürfte jünger sein.

4. Obergeschoß:

Der Turmraum hat nach Norden und Westen zwei kleine, originale Fenster. Ansonsten bleibt er nach oben fensterlos. Auf Fußbodenhöhe des dritten Obergeschosses sind an der Hofseite bei der beschriebenen Türe und daneben Kragsteine vorhanden. Eben solche mit Nuten für eine Pfette und ein darüberliegendes steinernes Abdeckgesims sind über jenen angeordnet. Dies alles zeigt, daß man vom Saal im dritten Obergeschoß aus einen hölzernen, vorkragenden Wehrbau über dem Eingang und dem Kellertor betreten konnte.

Knapp unter den Fenstern des Saales im dritten Obergeschoß läuft an einem Teil der Hofseite, am Südgiebel und an der Talseite bis zum auskragenden flachen Erker ein kräftiges Gesims um. Wenig darüber, auf halber Fensterhöhe, sind am Südgiebel fünf Kragsteine vorhanden, zwei auf den Ecken diagonal und drei in der Fläche.

Im Dach hat der etwas vorkragende Giebel sichtbares Fachwerk und an der Hofseite neben dem Turm ist ein Dachladen mit Lotter zum Aufziehen von Lasten. Die dargelegten Beobachtungen über eingebrochene größere Fenster und die abgegangenen Aborterker werden bestätigt durch drei Ab-

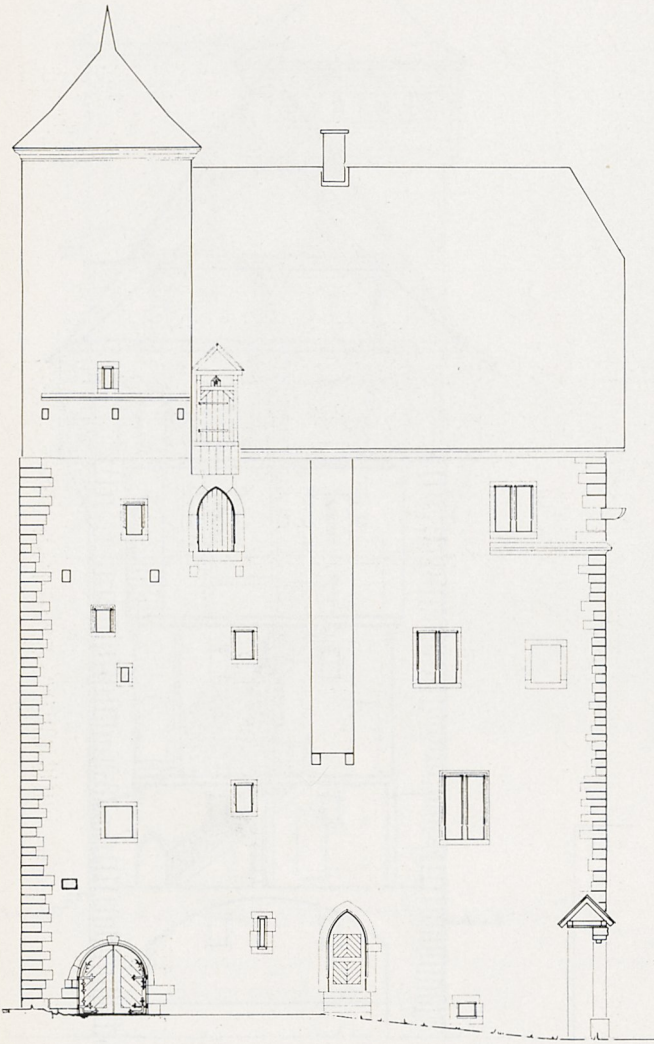


Abb. 11. Westseite M 1:200, Zustand 1971

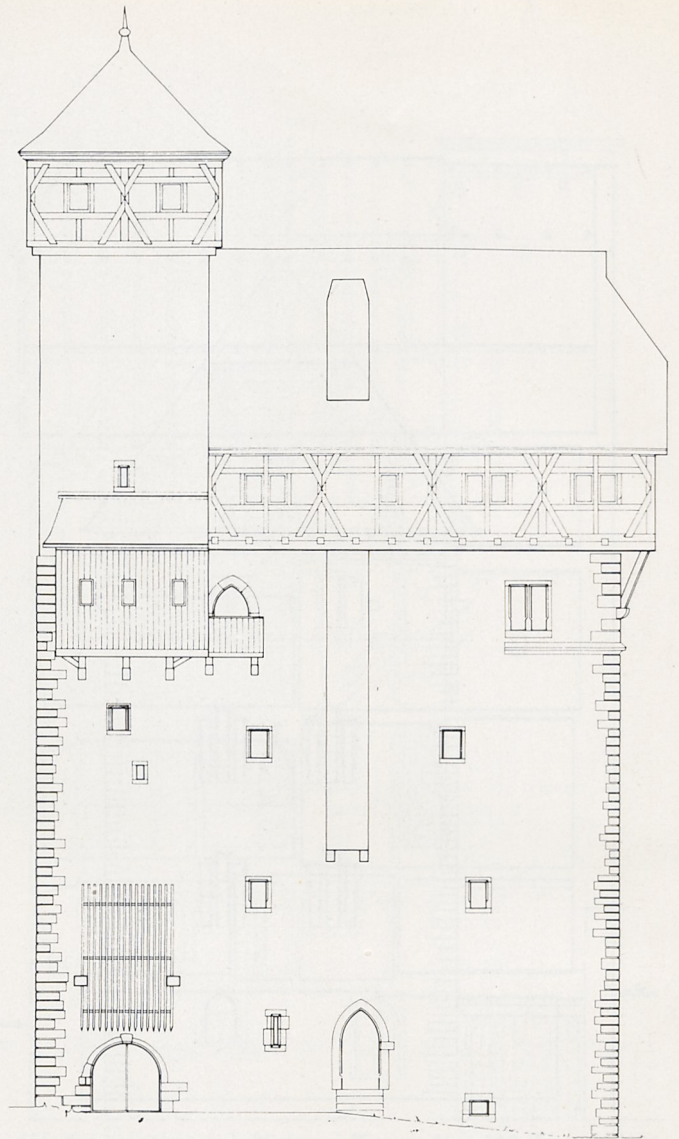


Abb. 12. Westseite M 1:200, wahrscheinlicher Zustand der Bauzeit

bildungen aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts (beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

Aus dem beschriebenen Baubefund geht hervor, daß man hinsichtlich des Bautypus zwischen einer Turmburg und einem Steinhaus schwanken kann. Von der inneren Aufteilung her folgt der Bau dem bei Turmburgen Üblichen. Der an der Nordwestecke aufgesetzte Turm läßt mehr zum Steinhaus neigen. Unter Berücksichtigung der sicher nachweisbaren alten kleinen Öffnungen kann man über die Nutzung etwa folgendes aussagen:

Der Keller diente der Lagerung von Wein und vielerlei Vorräten. Er war innen zugänglich und sein Außentor konnte verrammelt werden.

Das Erdgeschoß als Eingangsgeschoß mit wenig Licht wird vorwiegend der Lagerung und Vorratshaltung gedient haben. Ähnliches ist für das erste Obergeschoß anzunehmen. Sein Aborterker läßt teilweisen Aufenthalt von Personal vermuten.

Im ersten Stockwerk mit Heizungsmöglichkeit, dem zweiten Obergeschoß, wird man Küche mit Dürnitz annehmen dürfen, wofür wiederum der Aborterker spricht.

Das dritte Obergeschoß schließlich mit dem Saal war das repräsentative Stockwerk. Die Erkernische der Talseite war mit einiger Sicherheit die Altarnische der Hauskapelle und

die beiden Türen mit den Eselsrücken dienten der Herrschaft und dem Geistlichen als gesonderte Zugänge. Vor derjenigen beim Altar ist im Saal ein Lavabo in der Außenwand eingelassen. Im überwölbten Turmraum wurden die heiligen Gefäße und sonstige Wertsachen aufbewahrt.

Darüber befand sich anstelle des heutigen Daches ein nach Osten, Süden und Westen auskragendes Fachwerkgeschoß mit den familiären Wohn- und Schlafräumen. Dies kann mit Sicherheit gefolgert werden aus den Kragsteinen des Südgiebels. Sie sind in der Höhe so angeordnet, daß sie Schrägstreben für ein auskragendes Geschoß abstützten. Aus den beiden diagonalen Eckkonsolen ist zu schließen, daß das Geschoß auch an den Langseiten überkragte. Dort waren bei mäßiger Auskrugung von maximal 1,00 m keine Streben nötig, da die geringe Turmbreite von 9,70 m bei durchlaufenden Balken eine solche ohne weiteres ermöglichte.

Da keine Anzeichen dafür sprechen, daß jemals eine Zerstörung oder ein Brand stattfanden, darf man davon ausgehen, daß das mit Sicherheit vorhandene Fachwerkgeschoß und der hölzerne Wehrbau an der Hofseite wegen Baufälligkeit ersatzlos abgetragen wurden. Dies bedeutet aber, daß bis dato kein Verlust an massiver Bausubstanz eingetreten ist. Man darf daher weiterhin analog für den Turm folgern, daß auch er in alter Höhe massiv erhalten ist. Das ehemals um minde-

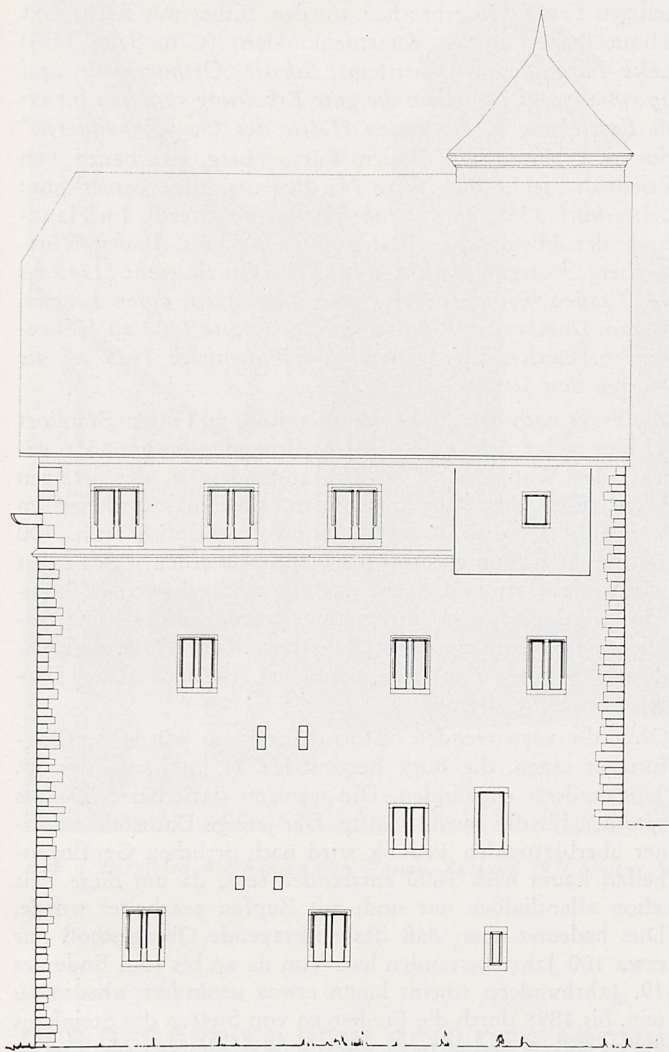


Abb. 13. Nordseite M 1:200, Zustand 1971

stens 1 Fachwerkgeschoß höhere Steinhaus legt den Schluß nahe, daß auch er noch einen Fachwerkstock trug. So zeichnet sich das Bild eines festen Steinhauses ab, das die Tradition der Turmburgen fortführt, jedoch dem Wohnen gegenüber der Verteidigung Vorrang gibt.

Aus dem geschilderten Baubefund läßt sich eine recht einfache Baugeschichte ablesen. Steinhaus mit Turm und Ringmauer wurden einheitlich und in einem Zuge erbaut. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Bau um den Fachwerkstock verringert und erhielt das heutige Dach. Eine dritte Bauphase brach in den unteren Stockwerken die heutigen großen Fenster ein und schuf mindestens teilweise die vorhandene Raumeinteilung.

Was dazu in der Literatur zu finden ist, läßt sich kaum mit dem Befund zusammenbringen. (Manches mutet geradezu abenteuerlich an). In der Beschreibung des Oberamtes Künzelsau, Stuttgart 1883, Seite 440 f. heißt es: „... an der Stelle stand einst eine alte Burg, von der noch einige Mauern vorhanden sind und zu welcher wohl der alte Bergfried, der schon 1340 stand, gehörte. Der Turm ist noch erhalten, aber nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe und ist verbaut in das Steinhaus...“. Ein Blick auf die Grundrisse zeigt das Unsinnige dieser Behauptung. Von Mauerresten eines Vorgängerbaues ist nirgends eine Spur.

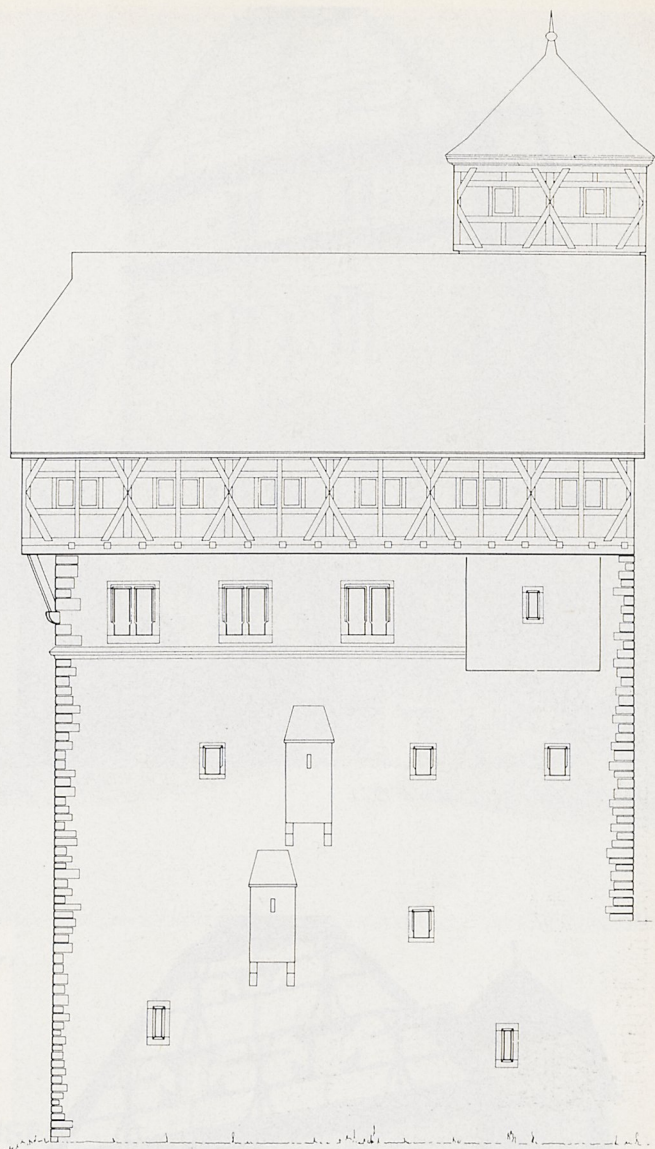


Abb. 14. Nordseite M 1:200, wahrscheinlicher Zustand der Erbauungszeit

Auch König-Warthausen (Wilhelm Freiherr König von und zu Warthausen, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg, Königsberg 1940, Seite 33 f.) sagt, daß „... aus der Hofseite der eingebaute, wohl später seiner ursprünglichen Höhe beraubte Bergfried herauschaut“. In „Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Künzelsau“, Stuttgart 1962, Seite 115 f., ist zu lesen: „1340 verkauft Gernot von Stetten seinen Teil an der Burg an Rüdiger von Bächlingen. Dabei werden genannt: Das große Haus und die Küche, das Burgtor, Brücke, Graben, Ringmauer und Zwiner, der Bergfried und der Gang vom Haus in den Bergfried und ein Ziegelhaus im Vorhof. Nach der (allerdings fragwürdigen) Inschrift hat Rüdiger von Bächlingen das jetzige Steinhaus 1356 erbaut. Im 15. Jahrhundert werden dem Baukörper ein Eckturm und ein hohes Dach mit Fachwerkgebel aufgesetzt.“

Die 1340 genannte Burg scheint den erwähnten Bauteilen nach zu schließen einigermaßen umfänglich gewesen zu sein und man kann sich schwer vorstellen, daß sie sich an der Stelle des jetzigen Steinhauses befunden haben soll. Irgendwelche Reste von ihr sind in der heutigen Anlage nicht vorhanden.

Eine am Südgiebel in Höhe des zweiten Obergeschosses angebrachte Wappentafel der Herren von Bächlingen mit eigen-

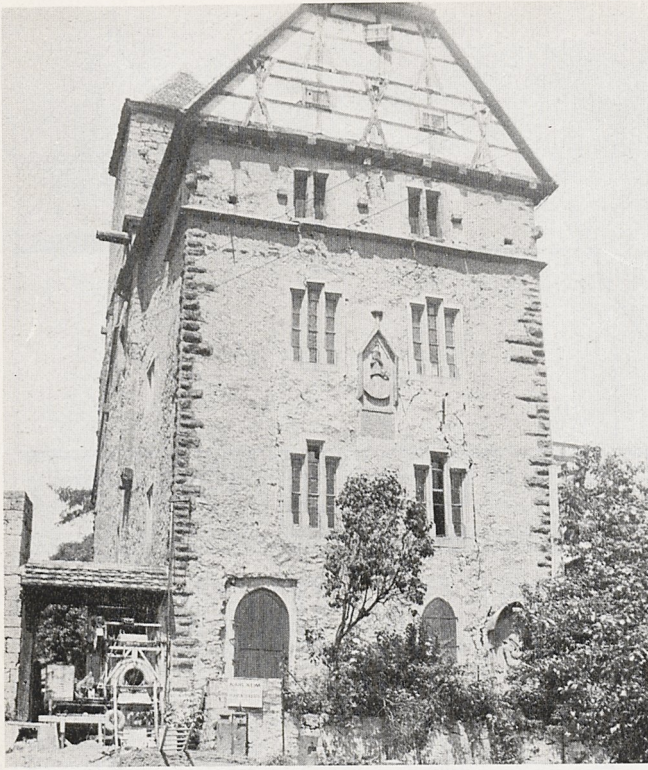


Abb. 15. Südseite. Zustand 1971



Abb. 16. Südseite. Zustand 1981. Bei der nach 1975 erfolgten Sanierung des Südgiebels wurden die dreiteiligen, gestuften Fenster von 1898 entfernt und durch zweiteilige ersetzt, sowie die Giebel Fenster vergrößert, wodurch ein erheblicher Reiz dieser Front verloren ging

artig steifem Rahmen, in einer Fiale endigend, besagt, daß Rüdiger von Bächlingen das Steinhaus 1356 gebaut habe. Sie war dort schon vorhanden, ehe 1898 die heutigen dreiteiligen Fenster eingebrochen wurden. Sicher mit Recht sagt Himmelheber in den Kunstdenkmälern (s. o. Seite 116): „Die Form des Wappensteins, Schrift, Orthographie und Trennung und vor allem die gute Erhaltung sprechen für eine Entstehung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ So steht bei Dehio (Baden-Württemberg, bearbeitet von Friedrich Piehl, 1964, Seite 74) die vorsichtige Bemerkung: „Angeblich 1356, im 15. Jahrhundert erweitert“. Im Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, Seite 122 f., steht zu lesen: „1340 bis 1403 saßen hier die Herren von Bächlingen, deren Letzter, Rezzo, Domherr in Würzburg, seine Rechte 1403 an Hohenlohe verkaufte. Von diesen kam Buchenbach 1418 an die Herren von Stetten.“

Die Frage nach der 1340 erwähnten Burg und ihrem Standort sei hier außer Acht gelassen. Das Erbauungsdatum 1356 gemäß der Wappentafel (welche zumindest in der jetzigen Form sicher dem 19. Jahrhundert angehört) erscheint im Vergleich mit dem Baubefund unwahrscheinlich früh. 100 Jahre später könnte es sofort akzeptiert werden. Doch selbst wenn es zuträfe und damit das nur mäßig bewehrte Steinhaus typologisch noch interessanter würde, gibt es keine Anzeichen für Reste einer Vorgängerbürg. Den Turm als hochmittelalterlichen Bergfried anzusehen, ist nach allem Dargelegten völlig abwegig.

Ohne die verwirrenden historischen Daten würde der Bauforscher sagen, die Burg Buchenbach sei im Laufe des 15. Jahrhunderts entstanden. Die wenigen datierbaren Details sprechen für die zweite Hälfte. Der jetzige Dachstuhl in seiner überblattenden Technik wird nach örtlichen Gepflogenheiten kaum nach 1600 entstanden sein, da um diese Zeit schon allenthalben nur noch mit Zapfen gearbeitet wurde. Dies bedeutet aber, daß das auskragende Obergeschoß nur etwa 100 Jahre bestanden hat. Von da an bis zum Ende des 19. Jahrhunderts scheint kaum etwas verändert worden zu sein, bis 1898 durch die Freiherren von Stetten das Steinhaus mit größeren Fenstern versehen und wieder bewohnbar gemacht wurde.

Die Fenstereinbrüche störten den Verband des ohnehin schlechten Zweischalenmauerwerkes sehr stark, so daß erhebliche Risse entstanden. Von einem weiteren Fenstereinbruch bald nach dem zweiten Weltkrieg in der Ostseite der Eingangshalle ist bekannt, daß hierbei ganze Wagenladungen der Füllmasse ausliefen, was zur Folge hatte, daß aus dem fast hohlen Zweischalenmauerwerk an dieser Talseite 1970 ein Stück der Außenschale abstürzte. Von 1971 bis 1974 mußte der größte Teil der Ostwand nach außen mit altem Material neu aufgemauert werden, wozu ein Arbeitsgerüst erstellt wurde, das gleichzeitig Stützfunktion für den Dachstuhl, die Stockwerksdecken und verbleibende Mauerteile übernahm. 1975 ging die Burg Buchenbach von den Freiherren von Stetten in anderen Privatbesitz über. Es wurde der Südgiebel saniert und im Inneren vieles verändert. Da der Verfasser mit diesen Arbeiten nichts mehr zu tun hatte, beschränkt sich obiger Bericht auf den in den Jahren 1971 bis 74 durch Planaufnahmen, Fotos und schriftliche Aufzeichnungen festgehaltenen Zustand.

Die gemachten Ausführungen wollen einerseits ein Bericht des Bauforschers über die sicher wichtige und interessante Burg Buchenbach sein. Andererseits sollen die gezogenen baugeschichtlichen Folgerungen Historiker und Archäologen, die sich mit der Lokalgeschichte befassen, anregen, die aufgezeigten Ungereimtheiten aufzuklären.

Dr. Walther-Gerd Fleck, Stuttgart